Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler. Zweite Abtheilung, Gothische Monumente. VI, Canton Genf

Autor(en): **Rahn, J.R.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **5 (1884-1887)**

Heft 17-4

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-155816

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

»Auch die inneren Gemächer des Hauses enthielten gemalter Gegenstände viele. Noch bis auf die letzte Zeit waren in fünf Zimmern an Wand und Mauer Bilder, mehr oder weniger gut erhalten, zu sehen; und es zeigten sich noch Merkmale, dass das ganze Haus damit angefüllt gewesen, wovon aber das Meiste durch Bauveränderungen sich verloren hat. Eines jener fünf Zimmer, einen grossen Saal, der noch in seinem ursprünglichen Zustande war, sahe man mit Jagden ausgeschmückt, und zur Seite des Kamins den verjüngenden Born (fontaine de jouvence) mit manigfaltigen Figuren angebracht. Ein anstossendes Zimmer zeigte die Schutzpatrone der Familie, Legenden und andere geistliche Gegenstände. Und so waren auch die übrigen Abtheilungen und Kammern mit Kriegsscenen, Ornamenten, Stillleben und dergleichen, theils in Farben, theils grau in grau bemalt, wobei das Hartensteinische Wappen immer wieder vorkam; bei einem derselben war die Jahrzahl 1517 zu lesen. Ein Monogramm war nirgends zu finden.«

Sehen wir nun, was von dem Bilderschmucke des Hertensteinischen Hauses noch gerettet wurde.

A. Die Originalskizze Hans Holbeins

zu der im obersten Stockwerk der Façade angebrachten Darstellung: *Leæna vor den Richtern* — Basler Museum, Saal der Handzeichnungen Nr. 20. Aus dem Amerbachischen Kabinet, also möglicher Weise aus Holbeins Nachlass.

Abbildung dieser Skizze in »Herman Sevogel von Basel und sein Geschlecht, von K. Vischer-Merian«. Basel 1880. S. 16. In eine grosse Initiale N hineingezeichnet. Holzschnitt.

B. Ueberreste der Malereien.

Ein Fragment der Darstellung der *Lucretia*, die sich selbst den Tod gibt. — Am Stall hinter dem Knörr'schen Hause eingemauert.

Diese Szene ist im »Geschichtsfreund der V Orte«, Band XXIX, Tafal I, b als Beigabe zu Schneller's Aufsatz: »Die Fresken des ehemaligen Jacob von Hertensteinischen Hauses in Luzern« abgebildet, allein *nicht* nach diesem Originalfragment, sondern nach den unten anzuführenden Zeichnungen.

Sodann sah Herr Dr. *His-Heusler* in Basel bei Herrn Knörr noch eine Anzahl Fragmente von Wandmalereien aus dem alten Hause. Es waren Bruchstücke von Architekturen, die sich an der Façade nirgends nachweisen liessen, auch mit Hans Holbein's Art, Architekturen zu zeichnen, durchaus nicht übereinstimmten, so dass Herr Dr. His daraus den Schluss zog, diese Stücke haben der Ausstattung der innern Räume angehört und diese können — wenigstens theilweise — nicht von Hans Holbein herrühren.

Als wir diese Fragmente jüngst einzusehen wünschten, wollte man Nichts mehr von denselben wissen. (Fortsetzung folgt.)

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler.

Von *J. R. Rahn.*

VI. Canton Genf.

Genf. (Schluss.)

S. Germain (S. Germain, évêque d'Auxerre. Fleury 6, 13). M. D. G. IX, 309. *Archinard,* »Les édifices religieux«, S. 150 u. f. *Fleury,* »Notice sur l'église et la paroisse de S. Germain à Genève«. Genève 1866. Die Zeit der Gründung ist unbekannt (Fleury 11. Archinard 150). Die früheste Erwähnung der Kirche datirt vom

1188 (Galiffe 206). 1218 erscheint sie als ein stattlich dotirtes Gotteshaus (Fleury 11. Archinard 150). 1334 Brand, der zwei Drittheile der Stadt nebst der K. S. Germain, ihren Glocken, Reliquien etc. zerstörte (Archinard 151 u. f. Fasciculus temporis M. D. G. IX, p. 309). Ueber den Wiederaufbau sind keine Nachrichten bekannt (l. c. 152). Fleury, p. 5, nimmt eine vollständige Zerstörung der K. an, deren gegenwärtige Anlage er aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhdts. datirt. Die eleganteren, aber nachlässiger gebauten Kapellen an der N. Seite des Schs. hält er (S. 7) für Zuthaten aus dem Anfang des XV. Jahrhdts. In dem Schlusssteine der ersten W. Kapelle glaubt er das Wappen des Jean Pierre Seise, Bischofs von Genf (1418—22, vgl. über denselben M. D. G. I, 209. VII, 51. Abbildung VII, Taf. 29, Fig. 12) und in dem zweiten das Monogramm desselben (l. c. Taf. 30, Fig. 1) als Bischof von Rouen (1423—36) zu erkennen. Nach der Reformation wurde die K. profanirt und seit 1537 der Reihe nach als Metzgerei, Giesserei und Sitzungslokal des Conseil général benutzt (*Galiffe* 241). 1586 dem Gottesdienste wieder geöffnet (*Archinard* 158). 1774 wurden die letzten *Glasgemälde* aus der K. entfernt (*Fleury* 9). 1803 die K. dem katholischen Cultus geöffnet (l. c. 73). *Hauptmaasse* bei *Rahn* 461, n. 2. Kahler nüchterner Bau von gedrückten Verhältnissen. Der Chor, dessen Axe etwas nach Süden abweicht (*Blavignac*, »Archit.« 237, n. 304) und das einschiffige Langhaus haben gleiche Höhe und Breite. Ersterer, wo sich in jeder Seite ein leeres Spitzbogenfenster öffnet, ist mit sieben Seiten des Zehnecks geschlossen und mit einem achttheiligen Fächergewölbe bedeckt. Die Schildbögen sind hier wie dort einfach gekehlt, die übrigen Rippen auf ein Plättchen zugeschrägt und gleichfalls einfach gekehlt. Von den Schlusssteinen enthält der W. die thronende Figur eines Bischofs, die übrigen sind mit schwerfälligen Blattornamenten geschmückt. Die Dienste, aus welchen die Rippen in einer Höhe von m. 3,70 unmittelbar herauswachsen, sind einfache $^3/_4$-Säulen auf polygonen, kräftig aufgeschweiften Sockeln, die ihren oberen Abschluss durch einen platten Wulst erhalten. An der S. Seite öffnet sich in jedem Joche des Sch.'s eine m. 1,56 tiefe ungegliederte Nische, die O. halbrund, die beiden folgenden spitzbogig. Darüber sind die Schildbögen von einem breiten und kurzen Spitzbogenfenster durchbrochen. Die Leibungen sind einfach geschrägt, die Oeffnungen der Masswerke beraubt. Kreuzgewölbe mit doppelt birnförmig profilirten Rippen, die auf theilweise figurirten Consolen anheben, bedecken die drei m. 4,35 tiefen Kapellen, die sich gegen die N. Seite des Sch.'s mit ungegliederten Spitzbögen öffnen. Eine vierte Kapelle, die an der N. Seite des Chs. gelegene Sakristei, ist mit 2 spitzbogigen Kreuzgewölben bedeckt, die Rippen sind doppelt gekehlt, von den Consolen die meisten mit derbem Blattwerk und eine mit einem Schildchen geschmückt, in welchem 3 . . . kleine Rauten oder Funken. Dasselbe Wappen wiederholt sich an dem einen der Schlusssteine. Der andere zerstört. Das Aeussere ist schmucklos. Der viereckige Th. an der N. Seite zwischen Sch. und Ch. unten kahl, höher mit zwei und zuoberst mit 3 ungegliederten Rundbogenfenstern geöffnet. Der Chor mit Streben versehen. Die Nischen an der S. Seite des Schs. sind in Einer Flucht hintermauert und mit einem Pultdache abgedeckt, über welchem ungegliederte Streben den Hochbau begleiten. Das spitzbogige Portal an der kahlen W. Fronte ist mit einfachem Stabwerk profilirt. *R.* 1883.

S. Gervais. Spon, ed. 1720 I, 83. II, 438. *Blavignac*, »Architecture« 108 ff. 237 n. *Galiffe* 59 u. f. 77, mit Ansicht des Thurmes u. S. 205. *Archinard*, 169 u. f.

Die erste Erwähnung der K. datirt von 926 (Galiffe 59 u. f. »Rég. Genevois« Nr. 122, p. 37. M. D. G. XIV, Nr. 329, p. 376). Doch nimmt Galiffe S. 60 an, dass eine kirchliche Stiftung schon früher bestanden haben möchte. Der älteste Theil, vielleicht noch ein Rest des Stiftungsbaues, ist die grösstentheils demolirte und jetzt zum Heizraum degradirte Chorgruft (Aufnahmen bei Blavignac, l. c. Anhang z. Text Taf. VIII, Fig. 2 u. 3). Die jetzt gegen die Strasse geöffnete Thüre ist später angebracht worden (l. c. 109). Der noch vorhandene Theil besteht aus einer kleinen, schmucklosen Kammer, die durch einen gabelförmigen Gang mit der Oberkirche in Verbindung stund. Die theils elliptischen, theils flachbogigen Wölbungen sind aus Backsteinen gemauert. An den Wänden Spuren farbiger Decorationen (l. c. 110). Blavignac l. c. vermuthet, dass sich die Gruftanlage ehedem unter der ganzen K. ausgedehnt habe. Ueber einen wunderthätigen Altar, der sich ehedem in der Krypta befand, cf. Archinard 178 u. f.

Die Oberkirche trägt durchaus spätgoth. Charakter. Während Blavignac p. 109 das Datum 1435 und das Wappen des Bischofs François de Mies an dem von ihm wiederhergestellten Thurme (*Spon,* »Hist. de la ville et de l'Estat de Genève«. Lyon 1682, T. II, p. 395. *Galiffe* 77. *Archinard* 173) zugleich auf den Bau der ganzen K. bezieht, weist Archinard 172 darauf hin, dass die Mauern des Schs. aus Ziegeln, die Kapellen dagegen aus Hausteinen erbaut seien; er schliesst daher auf verschiedene Bauepochen. *Hauptmaasse* bei Rahn, S. 461, n. 2. Eine Betonung des Chs., dessen Axe nach Blavignac (Archit. 237 n. 304) von derjenigen des Schs. etwas nach S. abweicht, ist nicht zu constatiren. Der Chor und das Langhaus bilden einen einheitlichen Raum, der in 6 kurzen Jochen mit spitzbogigen Kreuzgewölben bedeckt ist, so dass das Innere den Eindruck eines Saalbaues von breiten lastenden Verhältnissen macht.

Die einzige Auszeichnung des Chs., dessen geradlinige Schlusswand ursprünglich von einem einzigen Spitzbogenfenster durchbrochen war, besteht darin, dass die beiden Quergurten von Consolen getragen werden. Von Letzteren ist die eine kahl, die anderen sind mit Engeln geschmückt, der eine mit einem Schild, die anderen mit ebenfalls leeren Bandrollen. Die Schildbögen sind einfach gekehlt, die Diagonalen und Quergurten mit ausgekehlten Schrägen auf ein breites Plättchen zugefast. Im Sch. wachsen dieselben in einer Höhe von m. 4,10 unmittelbar aus stämmigen ½-Säulen. Die Basen sind verdeckt, von den Schlusssteinen sind der O. mit dem Agnus Dei, die folgenden mit einer bedeutungslosen Rosette und leeren Schilden geschmückt. Jeder Schildbogen der S. Seite enthält ein breites, leeres Spitzbogenfenster. Darunter öffnet sich ein weiter Spitzbogen. Diese Arcaden, die nur an der Vorderkante gekehlt sind, und unmittelbar aus den Wandpfeilern wachsen, bilden den Zugang nach einer Kapellenreihe, welche die ganze Länge der S. Wand begleitet. Diese Nebenräume, 7 an der Zahl, sind von verschiedener Breite und Tiefe. Zwei im W. und der äusserste im O. sind mit Kreuzgewölben, die übrigen mit spitzbogigen, m. 4,50 h. Quertonnen bedeckt, die sich unmittelbar aus den Scheidewänden lösen. Schmale stichbogige Durchgänge vermitteln eine fortlaufende Verbindung zwischen den Kapellen. Auch der N. Seite schliesst sich eine Folge von Nebenräumen an, den beiden Jochen des Chs. eine mit 2 Spitzbögen geöffnete, m. 9,90 l. : 11,75 br. Kapelle. Sie ist am Aeusseren mit Streben versehen und mit 4 spitzbogigen Kreuzgewölben bedeckt. Die Gliederung des Mittelpfeilers und der Wanddienste entspricht den doppelt birnförmig profilirten Rippen, welche unmittelbar aus den Stützen wachsen. Von den Schlusssteinen sind die hinteren leer, der dritte mit einer Rosette, der vierte mit einem Engel geschmückt, der einen leeren Schild hält. Die N. Seite des Langhauses scheint ursprünglich geschlossen gewesen zu sein. Darauf deuten die zugemauerten Fensterbögen, die jetzt noch an dem Hochbau sichtbar sind. Erst später wurden die drei dem Ch. zunächst befindlichen Traveen fast in ihrer ganzen Breite mit m. 7,75 hohen stichbogigen Oeffnungen durchbrochen. Dahinter, in einer Entfernung von m. 5,80, wurden wieder Quermauern errichtet. Sie sind mit rundbogigen Durchgängen versehen und mit der Hochwand des Langhauses durch schräg ansteigende Strebebögen verbunden. Ein Zwischenboden theilt dieses m. 8,55 breite Nebenschiff in 2 Etagen. Eine flache Holzdiele schliesst die Empore über den Strebbögen ab. Gewiss ist diese Einrichtung nur ein Nothbehelf, der bei Erweiterung der K. gewählt wurde. Das Aeussere ist kahl, das modernisirte W. Portal mit Hohlkehlen und Wulsten gegliedert, die sich unmittelbar aus den Pfosten zum Spitzbogen wölben. Darüber ein leeres Spitzbogenfenster. Die Chorfronte, wie die Hochwände des Schs. sind aus Backsteinen gemauert. An der S.-Seite, wo zwischen den Kapellen schräge Strebemauern gegen den Hochbau ansteigen, sind zwei Bauepochen zu unterscheiden. An der O.-Hälfte zeigt das Backsteingesimse dieselbe einfache Zikzackgliederung, die sich an der Chorfronte wiederholt, dann beginnt mit einem Falz eine neue Mauerung, die ihren Abschluss durch ein dreifaches Zikzackband erhält. Ueber der drittletzten Kapelle im O. erhebt sich der viereckige Th. (Abbildung bei *Galiffe* 77), ein durch zwei Wulstgesimse gegliederter Quaderbau. Unter dem Wulste des Erdgeschosses das Wappen Bischofs Franz I. de Mies, darüber das Datum 1435 in modernen arabischen Ziffern. Zuoberst auf jeder Seite drei ungegliederte Rundbogenfenster. Das Erdgeschoss ist mit einem spitzbogigen Tonnengewölbe bedeckt. Hier und an den Wänden wurde 1845 von Blavignac eine Folge von *Wandgemälden* entdeckt. Im Scheitel des Gewölbes zwei Quadrate, ihr Inhalt ist zerstört. Die Umrahmung besteht aus weissen Zickzackornamenten und Nasenbögen auf rothem Grunde. W. die vier Evangelisten, lebendig bewegte Figuren, die, in einem Gemache sitzend, mit Schreiben beschäftigt sind. Gegenüber die Madonna als Mutter des Erbarmens in Gegenwart der Päpste Felix V. und Nicolaus V., woraus geschlossen wird, dass dieses Bild zwischen 1449 und 1451 gemalt worden sei (M. D. G. IV, 312. V, 3. VII, 57 u. f. mit Umrisszeichnung Taf. XXXII. *Archinard,* p. 173, n. 3. *Rahn,* »Gesch. d. bild. Künste«, 670 u. f. *L. Chovin,* »Réproduction des fresques d'une chapelle de S. Gervais«. Genève, imprimerie Ziegler & Co. 1876) Fensterfronte: der Theil zur L. zerstört, r. unter rundbogigen Tabernakeln S. Johs. Bapt. zwischen zwei weiblichen Heiligen. Eingangsseite: die Stirnfronte zwischen dem gekehlten Spitzbogen und der Tonne ist auf grünem Grunde mit weissen Fischblasen belebt, welche jedesmal einen Cherubim umschliessen. Einige Ornamente — breit behandelte Blattranken und Cosmatenbordüren — welche die Leibung einer Blende an der O.-Wand schmücken, deuten auf italienische Provenienz.

Kanzel modern. Am Schalldeckel Theile einer goth. Bekrönung, welche derjenigen an der Kanzel und den Chorstühlen von S. Pierre entspricht.

Chorstühle an der Schlusswand des Chs. 2 Reihen von je 4 Hochstühlen nach Ansicht der Einen aus S. Pierre, nach Anderen aus der 1831 zerstörten Chapelle des Florentins (cf. Genf, S. Pierre, Chorstühle). M. D. G. IV, 53. VI, 143, 148 u. f. *Galiffe,* »Genève hist. et archéol.« 203 – 205 u. n. *Archinard,* 234 u. f. *H. O. Wirz* (»Mém. et doc. de la Suisse rom.« XXXV, 311). Bis vor 1749 stunden in S. Gervais 21 Chorstühle, dann wurden sie bis auf 16 zerstört und ein Theil der Bekrönung zum Schmuck der Kanzel verwendet (*Archinard* 233. *Galiffe* 203). Reihe l.: 1) Nach Blavignac M. D. G. VI, 148 und Archinard 234. Elias. Der Heilige, dessen Nimbus sich durch

eine geflammte Glorie auszeichnet, trägt über dem härenen Gewand eine Toga, mit der Rechten weist er auf ein Lamm, das er nebst der Bandrolle ECCE AGHVS (sic) DEI QVI in der Linken hält; auf der Fahne des Lammes die Florentiner Lilie. 2) S. Franciscus. 3) Christus oder Johannes Baptista. Kleidung wie 1, in der Linken ein Kreuzstab mit Fahne, in welcher die Florentiner Lilie, in der Rechten ein Zettel mit Inschrift wie 1. 4) Engel mit Florentiner Schild. Von den Fronten ist die eine aussen kahl, innen unter blindem Maasswerk mit 2 Löwen geschmückt, welche den Schild von Florenz halten, die andere mit Maasswerk durchbrochen, darunter ein Löwe mit Florentiner Schild. Reihe r. Schmuck der Fronten und Relieffiguren der Hochwände sammt den Inschriften wie bei der vorigen Reihe, jedoch in umgekehrter Folge und mit dem Unterschiede, dass der Nimbus von Nr. 4 mit einer geradlinig gezackten Glorie geschmückt ist. Misericordien: bemützter Männerkopf, 2 Ziegen, Fratze, Mönch in einem Buche lesend, Narr mit Dudelsack. Sitzknäufe meistens Kapuzenköpfe. Eine *zweite,* von der eben genannten verschiedene *Suite* von 5 Vorderstühlen befindet sich im W. des Chs. An den Fronten jedesmal ein Mann im Zeitcostüm, darüber als Bekrönung ein ruhender Löwe. Misericordien: Mannskopf, nacktes Figürchen, das kopfüber in einem Kessel steckt, Narrenkopf, doppelter Kapuzenkopf, Widderkopf. *R.* 1883.

S. Marie-Madeleine. Die Zeit der Stiftung ist unbekannt (Archinard 185). Die früheste Erwähnung datirt von 1110 (Galiffe S. 9 n. u. 206. »Reg. genevois«, Nr. 248). Galiffe (S. 12) vermuthet, dass die K. für das rasch sich entwickelnde Quartier zwischen der Cité und dem See gestiftet worden sei, womit die Lage an halber Höhe des Abhanges und ausserhalb der ersten Befestigung — infra civitatem (»Reg. Gen.« 248) übereinstimmt. 1334 wurde sie durch den Stadtbrand zerstört, eine zweite Feuersbrunst erfolgte 1430. 1. April »ipsa etiam fuit incendio eodem combusta Ecclesia Marie Magdalenes«. (Horloge de Sapience bei *Spon,* »Histoire de la ville et de l'éstat de Genève, ed. 1730 I, 105. Fasciculus Temporis M. D. G. IX, 309. *Sénébier,* »Journal de Genève«, 1. Mai 1790, p. 66 u. f. *Archinard* 187). 1446 bestätigt eine durch Papst Felix V. angeordnete Visitation die Nothwendigkeit neuer und durchgreifender Reparaturen (das Nähere bei Archinard 188 u. f.). 1546 ein *P. Favre* erhält als Verfertiger der *Glasgemälde* das Bürgerrecht (M. D. G. V, 16, n. 1). Weitere Wiederherstellungen wurden 1611 und 1846 vorgenommen (*Archinard,* p. 200 n.). Inventar des *Kirchenschatzes* von 1535, l. c., p. 290. *Hauptmaasse* bei *Rahn,* S. 461, n. 2. Der älteste Theil ist der an der S.-Seite des Langhauses gelegene Th. Er scheint noch ein Bau des XIII. Jahrhdts. zu sein. Der quadratische Unterbau ist mit rundbogigen Fenstern versehen, darüber folgt ein achteckiger Aufsatz mit kleeblattförmigen Schallöchern, der ehedem mit einer steinernen Pyramide bekrönt war (*Blavignac,* »Archit.«, p. 185). Von dem durch den Brand von 1334 benöthigten Neubau werden ausser dem Gesammtentwurf der kirchlichen Anlage die Hauptbestandtheile des Chs. und seit 1430 der Ausbau des Schiffes sowie der S. Nebenkapellen zu datiren sein. Der Ch., dessen Achse von derjenigen des Schs. etwas S. abweicht (*Blavignac* l. c., 237, n. 304) und das einschiff. Langhaus haben dieselbe Breite und Höhe. Ersterer, mit ungegliederten Streben versehen, ist mit fünf Seiten des Achtecks geschlossen und mit einem sechstheiligen Fächergewölbe bedeckt. Jede Seite enthält ein breites leeres Spitzbogenfenster, die Verhältnisse sind breit und lastend. Die Eckdienste mit den wellenförmigen Basen haben die Form eines starken, von 2 Rundstäben flankirten Wulstes, der sich mit unmittelbarer Kehlung in einen Birnstab verjüngt. Dieselbe Gliederung setzt sich über den schmucklosen Kelchkapitälen bis zu den Schilden fort, über welchen die Stelle des Wulstes ein rechtwinkeliger, seitwärts gefaster Kern vertritt. Wie das Auflager, so ist auch das Zusammentreffen der Rippen mit den Schlusssteinen durch einen Schild bezeichnet, der jedesmal das gleiche Wappen, ein auf einem Berge stehendes Rad (nach M. D. G. VIII, 304 de Rolle) enthält.

Das Schiff ist mit 4 stark überhöhten Kreuzgewölben bedeckt. Das kürzere im O. hat spitzbogige, die folgenden sind mit halbkreisförmigen Schildbögen versehen. Als Dienste fungiren die einwärts gezogenen Streben. Ihre Fronten sind, den Gurtungen entsprechend, mit polygonen und wulstförmigen Gliederungen kräftig profilirt, die Basen verschalt. Die unschönen Kämpfergesimse, über denen in der Höhe von m. 5,28 eine polsterartige Deckplatte die Rippen aufnimmt, bestehen aus 2 durch wulstförmige Zwischenglieder getrennten Kehlen, die an den S. Diensten zuweilen mit knolligem Blattwerk geschmückt sind. Die m. 9,26 hohen Schildbögen sind einfach gekehlt und mit einem Rundstabe ausgesetzt. Das Profil der Quergurten besteht aus 2 Karniesen, die unmittelbar mit einem schweren Birnstabe zusammentreffen, dasjenige der Diagonalen entspricht den Chorrippen. Jeder Schildbogen ist mit einem unschön proportionirten leeren Spitzbogenfenster durchbrochen. Darunter nimmt an der N. Seite eine ungegliederte Rundbogenblende die ganze Breite der Traveen ein. Die S. Langseite ist mit niedrigen Durchgängen gegen eine unregelmässige Folge von 6 Kapellen geöffnet. Diese einfach wulstförmig profilirten Arcaden sind in einem hässlich gedrückten Tudorbogen geführt und die breiten Pfeilerfronten mit Kämpfern versehen, deren Gliederung aus einer von 2 Wulsten begrenzten Kehle besteht. Die Form und Grösse der Kapellen ist verschieden. Die erste ist ein O. dreiseitig geschlossenes, parallel neben dem Chor gelegenes Polygon, am Aeusseren mit Streben versehen und mit einem sechstheiligen Kreuzgewölbe bedeckt, dessen doppelt birnförmig profilirte Rippen unmittelbar in den Ecken absetzen und in

einem gemeinsamen Schlussstein mit dem ihs zusammentreffen. Dann folgen W. 4 rechtwinkelige Kapellen von verschiedener Grösse. Ueber der zweiten der Thurm. Alle sind mit Kreuzgewölben bedeckt, deren meistens birnförmig profilirte Rippen von Consolen getragen werden. Das letzte Joch im W. war fast in ganzer Höhe gegen eine dreiseitig vorspringende Querkapelle geöffnet. Dieser 1880 abgetragene Anbau, die »Chapelle de la Mûle«, war mit einem siebentheiligen Fächergewölbe bedeckt. Als Träger der Rippen, deren Profil demjenigen der Chorkapelle entsprach, fungirten einfache $^3/_4$-Säulen. Unter den Kämpfern war jeder derselben das bei Galiffe 205 abgebildete Wappen vorgesetzt. Dasselbe Wappen schmückte den reichen, jetzt nebst anderen Fragmenten im Musée épigraphique aufbewahrten Schlussstein. Das Aeussere der Kirche ist kahl. Die W. Façade erneuert und die N. Seite des Schs. durch starke Strebemauern verstärkt. *R.* 1883.

Kirche S. Marie de Miséricorde auf dem Friedhofe von Plainpalais. M. D. G. III, 283 uff. VII, 171—173, mit Abbildung auf Taf. 2. Galiffe 223, mit Abbildung S. 115. Weitere Abbildungen auf einem Stadtprospect von 1601 oder 1602 (M. D. G. VII, 171) und in Merian's »Topographia Helvetiæ« etc. 1482 legte der Bischof von Genf, Jean Louis de Savoie, auf einem der Bruderschaft des hl. Crispin gehörigen Areal im Plainpalais den Grundstein des Pestspitales. In der Mitte der isolirten Häuser wurde etwas später die K. S. Marie de Miséricorde erbaut. 1484 für dieselbe eine Indulgenz erlassen und 1487 der Bau zum Abschlusse gebracht. 1776 (nach Galiffe, S. 225 Anno 1777) wurde die K. bis auf die Fundamente zerstört, die erst 1807 ausgegraben wurden. Nach der in M. D. G. VII, Taf. II veröffentlichten Abbildung hatte die K. die Form eines latein. Kreuzes. Jenseits des Querbaues verlängerte sich das einschiff. Langhaus in Form eines kurzen Vorchores, der seinen Abschluss durch ein kleines dreiseitiges Halbpolygon erhielt. Ch. und Q.-Sch. waren mit spitzbogigen Maasswerkfenstern und zweifach terrassirten Streben versehen. Ueber dem Kreuzmittel erhob sich ein kleiner Dachreiter. Eine 1487 datirte Inschrift, die sich an dem Hause der Schuhmacher befand, wird im Musée épigraphique aufbewahrt. Abgedr. M. D. G. III, 284. VII, 173. Abbildung bei Galiffe, 224.

Notre-Dame la Neuve. S. Marie la Neuve, seit der Reformation *Auditoire* gen. Galiffe, S. 176. Archinard 207 n. südlich neben der Kathedrale. Einige schreiben die Stiftung dem Bischof Bernard Chabert (1205—35) zu, während Galiffe p. 206 u. 215 n. 1 darauf hinweist, dass 1218 dieses Gotteshauses unter den Kirchen Genfs noch nicht gedacht wird. Die erstere Annahme beruht wohl auf der Deutung des Wappens auf einer Gewölbeconsole (abgeb. bei Galiffe 206), wogegen Blavignac (armorial genevois M. D. G. VII, p. 39) mit Recht bezweifelt, dass es dasjenige dieses Prälaten sei. Die früheste Erwähnung dieses Gotteshauses, das nicht vor der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhdts. zur Pfarrk. erhoben worden ist, datirt vom 18. Mai 1266 (Galiffe 196, 206. »Régeste Genevois« Nr. 998, p. 244. M. D. G. XIV, p. 85). Seit 1545 eine Zeit lang profanirt. Galiffe 241. Ch. und Sch. haben die gleiche Breite und Höhe. Die innere Gesammtlänge beträgt ca. m. 27,76, die Breite 8,70. 2 quadratischen Kreuzgewölben folgt ein achttheiliges Fächergewölbe, das sich über den beiden kurzen O. Jochen und dem dreiseitigen Chorschlusse spannt. Die Rippenprofile sind verschieden, doppelt gekehlt in den beiden W. Jochen, wo sie sich an der Schlusswand todtlaufen, wogegen im Polygone 2 einfache Kehlen auf einem Birnstab mit breiter Platte zusammentreffen. Auch die Dienste sind ungleich. Der gemeinsame Dienst der beiden W. Joche besteht aus 3 durch die Zwischenkehlungen unmittelbar verbundenen Halbsäulen. Sie sind mit Kapitälen bekrönt, deren Schmuck an der N. und S. Seite ein verschiedener ist. Hier rohe, mit barbarischen Masken versetzte Blätter, am N. Dienste schwungvolleres, zum Theil schon spätgoth. knolliges Blattornament. An den beiderseits O. folgenden Diensten ist noch die eine der dünneren Halbsäulen beibehalten, wogegen der Rest der Vorlage dem Profil der Gurten entspricht und von denselben nur durch einen gesimsartigen Kämpfer getrennt ist. Ohne Zweifel sind somit die beiden W. Joche ein späterer Zusatz. Auffallend ist nur, dass auf den Consolen, welche die Quergurte des Chorgewölbes tragen (Abbildung bei Galiffe, S. 206) und an dem Schlussstein des Letzteren dasselbe Wappen wiederkehrt, welches den Schlussstein des W. anstossenden Kreuzgewölbes schmückt. Im Polygone entspricht die Form der Dienste dem Profil der Rippen. Ein beiderseits von Wulsten begrenzter Hals bekrönt die Ersteren, die Basen sind maskirt. Sämmtliche Joche der S. Langseite sind mit Blenden gegliedert, die durchwegs verschieden, spitz-, rund- und stichbogig gebildet sind. Die N. Seite ist gegen eine unregelmässige Folge von 5 viereckigen Kapellen geöffnet. Von den 3 schmäleren im W. ist die mittlere mit einer rundbogigen Quertonne, die seitlichen wie die beiden O. folgenden sind mit spitzbogigen Kreuzgewölben bedeckt. Die Rippen sind verschieden gebildet und die Schlusssteine mit Wappen geschmückt. Die Schildbögen des Schiffes scheinen ursprünglich keine Fenster enthalten zu haben. Die einfach geschmiegten Spitzbogenfenster des Chors sind der Maasswerke beraubt. In den O. Parthien befand sich nach Blavignac (»Archit.« 237, n. 304) die von 2 Winkelmaassen und einem Steinmetzenhammer begleitete Minuskelinschrift *Hugo du Bochet*, die Prof. H. Gosse im Erdgeschosse der Caserne de Chantepoulet wieder aufgefunden und in das Musée épigraphique verbracht hat.

In der Chapelle S. Jean Ev. das Wappen des 1451 † Stifters Jean Marie (Archinard 206). Sein ehedem ebendaselbst befindliches Epitaph wird gegenwärtig im Musée épigraphique aufbewahrt. *R.* 1883.

Rathhaus. C. Fontaine-Borgel, »Nouvelle description hist. et monumentale de l'Hôtel de ville de la république et canton de Genève«. Genève, E. L. Privat, 1877. Maison de Ville. Domus villæ, domus communis civitatis. Galiffe 249. Der Ursprung ist unbekannt (l. c. 117, 248). Bis 1429, vielleicht noch länger, versammelte sich der Rath im cloître de S. Pierre (l. c., 243, 248). Die erste Erwähnung des Rathhauses datirt von 1448 (S. 248). Es stund auf der Stelle des jetzigen neben der Porte Baudet (Arcade de la Treille), nahm aber ein kleineres Areal ein, daher es schon 1473 nicht mehr genügte. 1474 wurde ein neuer Saal erbaut und mit Glasgemälden ausgestattet (die betr. Stellen in M. D. G. IV, 60 und bei Galiffe 249). Die Annahme, dass dieser Saal, der jetzt noch im ersten Geschoss der Tour Baudet vorhandene sei, wird von Galiffe darum bezweifelt, weil 1488--89 an der Wiederherstellung dieses Theiles gearbeitet wurde. 1504 wurde im Erdgeschoss der Tour Baudet die Chapelle municipale de S. Michel, die jetzt als Archiv benutzte »Grande grotte« eingerichtet (M. D. G. VII, 108). 1526 muss das Rathhaus schon sehr geräumige Localitäten besessen haben. 1542 erfolgte eine abermalige Vergrösserung (Galiffe 248–250). 1553 Rechnung des Glasmalers *Pierre Favre* (M. D. G. VII, 110). 1556 begann der Bau des grossen Rampenthurms, der aber erst 1578 durch den Architekten *Nicolas Begueret* oder *Bougeret* vollendet wurde (M. D. G. IV, 62). Ihm folgte als Architekt *Jean Patac* (M. D. G. V, 11). 1584 wurde zur Erinnerung an das ewige Bündniss mit Zürich und Bern ein früher in der Salle des pas-perdus, jetzt im Musée archéologique befindliches Gemälde gestiftet. Ueber der von Theodore de Bèze verfassten Inschrift die Wappen der verbündeten Stände (l. c. 13). 1604 wurde der Sitzungssaal durch *César Julio* mit Bildern geschmückt (l. c. 14). 1617 Errichtung der Hauptfaçade. 1635 der Maler *Pierre Fresal* erhielt mit seinen Söhnen das Bürgerrecht für ein Gemälde, das er am Aeusseren des Rathhauses ausgeführt hatte (M. D. G. V, 16, n. 1). 1690 der Rathssaal mit Gobelins und Malereien ausgestattet (Galiffe 248–250). Die einzigen älteren Bestandtheile sind die *Salle des pas-perdus* und die Tour Baudet. Erstere, ein kahler und modernisirter Raum, ist mit einer einfachen, aber wirksam profilirten goth. Balkendiele bedeckt. Die *Tour Baudet* ist ein Quaderbau, der seine Bekrönung durch ein theilweise zerstörtes Halbgeschoss von Backstein erhält. Letzteres ist ähnlich wie die ehemalige Tour maitresse mit Zickzackfriesen gegliedert. Alle Fenster sind modernisirt. Das Erdgeschoss ist die m. 10,47 l. : 7,07 tiefe *grande grotte des archives.* Zwei spitzbogige Kreuzgewölbe bedecken dieselbe. Schildbögen fehlen; Quergurten und Diagonalrippen zeigen das gewöhnliche Kehlprofil und werden von schmucklosen Consolen getragen. Von den Schlusssteinen ist der eine leer, der andere mit dem in Relief ausgeführten Standesschilde geschmückt. An den Gewölben Ringe zum Aufhängen von Fahnen. Mauerstärke m. 1,66. *R.* 1883.

Schlösser und feste Häuser.

A. Im linksuferigen Genf.

Château des comtes, am SO. Ende der Stadt, nach Galiffe zwischen der Treille und der Rue de l'Hôtel de Ville. Ursprünglich vermuthlich die Residenz der burgundischen Könige. Die einzige Stelle, welche von der Lage des Schlosses berichtet, findet sich: »Urk. von 1291: castrum comitis Gebennensis, situm in angulo ipsius civitatis.« (Galiffe 129. Blavignac, »Études«, p. 90). Ueber die Beschaffenheit desselben sind keine Nachrichten überliefert (Galiffe 245). Vermuthlich war es schon in der Reformationszeit in Privatbesitz übergegangen (l. c. Blavignac, »Études«, 115. Der letzte Rest desselben war die 1840 demolirte Arcade du Bourg de Four, bis 1726 »porte de château« genannt (Galiffe 102 u. n. cf. M. D. G. VII, 186).

Château episcopal. Diese ca. 180′ l. und 65′ breite Gebäudefolge, die sich in halbrundem Zuge hinter der N. Seite des Chores von S. Pierre erstreckte, diente schon seit 1535 zum Gefängnisse. Sie bestand (M. D. G. I, S. 1 u. f. S. 204 u. ff.) aus mehreren durch 3 Höfe getrennten Complexen. Schon 1446 wurde der S., wahrscheinlich nach dem Brande von 1430 erneuerte Theil »palais neuf« gen. (M. D. G. I, 207). In dem älteren »corps de logis central« wurden in mehreren Gemächern Wandgemälde gefunden, ein besonders gut erhaltenes indessen mit Ausnahme des gemusterten Grundes ohne Zweifel modernes in der Chambre de la Caponnette (abgeb. l. c.). Ueber die beim Abbruche (1841) gemachten Funde: römische Architekturfragmente, Amphoren, Inschriften, cf. auch M. D. G. IV, 24. V, 91 u. f., aus der mittelalterlichen Epoche Torso einer Statuette, Grabstein von 1427, Schlussstein und Gewölbeconsole cf. M. D. G. I, 210 u. ff. mit Grundriss und Ansichten. Seit 1841 Neubau der prison preventive (Galiffe 242). Eine zweite Residenz der Bischöfe befand sich seit dem Ende des XIII. Jahrhdts. in der Longemale (»in domo episcopali dicta Longimala«) Galiffe 10 u. f. 243.

Château d'Alinge-Coudré am unteren Ende des Bourg-de-Four in der Gabelung der Rue de Boule und der Rue Verdaine, wo seit 1765 die lutherische K. steht (Galiffe 122, 265). Auf der grossen Ansicht von Chouet

von 1655 erscheint das Schloss mit 4 Thürmen versehen, ebenso geht aus Nachrichten hervor, dass es von gezinnten Mauern umgeben war (l. c. 265, Blavignac, »Études«, 117).

Ein Schloss soll nach Bonivard auch bei der *Tour de Boël* oder de Buez gestanden haben (Galiffe 117. Die betr. Stelle bei Blavignac, »Études«, p. 80).

Hôpital de S. Léger (de la Trinité) in der Rue de S. Léger Nr. 20 u. 22. Einfache goth. Façade. Abgeb. b. Galiffe 220.

Maison der de S. Aspre. Am Eingange der Rue des Granges bei der Porte Baudet und dem Rathhause. Um die Mitte des XVI. Jahrhdts. in ein Zeughaus und 1783 in die Maison Rigaud verwandelt. Galiffe 264. Als ein Rest der alten Anlage dürfte nach Galiffe l. c. der gegen die Rue des Granges vorspringende Thurm mit der goth. Thüre zu betrachten sein.

Maison de Tavel (»Château d'Estavey«) an der Rue du Puits-S. Pierre. Nach Galiffe 264 ist der jetzige Bau, an dem sich das Wappen der Tavel befindet (118 n. 1), nur noch das Fragment eines Complexes, der den grossen Theil der Strassenfronte eingenommen hatte. Abbildung l. c. 263. Cf. auch M. D. G. IV, 62 u. f.

Maison de la Tour, Rue des Granges 10, bei S. Germain. Galiffe 117. Fenster mit zierlich profilirten Eselsrücken und kielbogige Thüre.

Maison Auzias an der Rue du Rhône, mit Thorth. u. goth. Fenstern. Galiffe 139 mit Abbildung auf S. 140.

B. St. Gervais.

Château de l'Isle (Donjon épiscopal), vor 1219 durch Bischof Aymon de Grandson erbaut oder wiederhergestellt. Galiffe 246. Schon zu Bonivards Zeit war dasselbe »fort débiffé« l. c. u. M. D. G. V, 371. Fälschlich wird angenommen, dass seither nur noch die starke, viereckige, gegen Bel-Air gelegene »Tour de César« bestanden habe. Dagegen spricht der Umstand, dass das Erdgeschoss des ganzen gegen die Rue des ponts supérieurs gelegenen Corps de logis gewölbt ist und die Mauern, welche die Fortsetzung der Thurmfronten bilden, eine ungewöhnliche Stärke haben. Das Zusammentreffen der beiderseitigen Mauern, die ein langgestrecktes Fünfeck bilden, wird am N. Rhonearme durch einen zweiten, ebenso starken viereckigen Thurm bezeichnet. Galiffe 246 u. f. Mit Abbildung der Tour de l'Isle p. 74.

„Château royal" — »Château de S. Gervais«, »Château vieux de S. Gervais« an der Rue de Cornavin. Länglich rechteckiger Gebäudecomplex mit 4 achteckigen Thürmen, von denen 2 gegen die Rue de Cornavin vorspringen, die anderen durch dahinter gelegene Höfe maskirt sind. Galiffe 266 hält dafür, dass diese Anlage älter als die der Rues de Cornavin und de Coutance sei.

Wappen an Häusern. M. D. G. VIII, 303 u. f.

Gothische Häuser mit einfach profilirten Eselsrücken-Fenstern, besonders in den rues basses: Rue du Marché Nr. 9, 11, 26. Hier manches Alte in den Passagen, so Rue basse du Marché No. 9, Passage D: polygones Treppenthürmchen. Nr. 17 Passage rechts vom ersten Hofe: Polygones Treppenthürmchen, daneben Loggien, die sich in 2 Etagen mit einem weit gespannten Flachbogen öffnen. In beiden Loggien zierliche goth. Rippengewölbe mit Schlusssteinen, die Gesimse der Brüstungen sind mit Fischblasen und Nasenbögen decorirt. Mehrere goth. Häuser Rue de la Croix d'or und Rue basse de Rive No. 4 u. No. 20 (Hinterhof). — In den höheren Quartieren: Grande Rue Nr. 3, 17, 18. Place de la Taconnerie Nr. 8. Place du Bourg de four Nr. 6 etc.

Hermance. N. von Genf am linken Seeufer. Dorf mit Ringmauern und goth. Häusern. Von dem 1247 durch Aymon II. von Faucigny erbauten Schloss (*Galiffe,* Supplément 109) existirt noch ein Thurm.

Jussy. Pfarrdorf NO. von Genf. In der modernen K. Reste von Chorstühlen, angebl. aus der Chapelle des Macchabées in Genf, mit der Darstellung eines Sauhirten (wohl des verlorenen Sohnes). Abgeb. M. D. G. VIII, Taf. 4. cf. l. c. p. 17. In dem Weiler *Jussy-le-château* Reste eines *bischöfl. Schlosses. Galiffe,* Supplément 92, n. 1.

Peissy. Dorf W. von Genf. Pfarrei Satigny. Façade einer Kapelle (abgeb. b. *Galiffe,* Supplément, p. 95). Aus dem Giebel der schmucklosen Fronte erhebt sich ein steinerner einbogiger Glockenstuhl. *R.* 1883.

Satigny. W. von Genf. Ehem. Priorat regulirter Augustiner Chorherren SS. Maria u. Peter (*Blavignac* »Études sur Genève« II, 233). 912 Schenkung von Gütern durch die Gräfin Eldegunde, Wittwe Graf Ayrbert's, muthmasslichen Stifters von S. (*Galiffe,* Supplément 47 u. f.). 1340 wurde der Convent auf 6 Chorherren reducirt und derselbe 1381, um die Kosten einer Kirchenreparatur zu decken, mit dem Capitel von S. Pierre in Genf vereinigt, die vollständige Besitznahme von S. Pierre fand jedoch erst 1397 statt (l. c. 199). 1512 wurde das Stift durch Papst Julius II. aufgehoben (Blavignac l. c.) Die gegenwärtige K. scheint im XIII. Jahrh. erbaut worden zu sein. *Hauptmaasse* (S. 19): A 30,50; B (Apsis) 4,75; C 6,90; D 20,80; E = C. Der Chor und das einschiff. Langhaus haben gleiche Breite und Höhe (9,50). Von Letzterem gehört nur der O. Theil der alten Anlage an. Einfache $^3/_4$-Säulen in den Ecken, welche die Langwände mit den Vorlagen des Chorbogens

bilden, beweisen, dass das Sch. mit Kreuzgewölben bedeckt werden sollte. Daneben öffnet sich zu beiden Seiten des Schs. ein Spitzbogenfenster, dessen doppelt gefastes Profil dem der Chorfenster entspricht. Unter dem S. Fenster eine rundbogige Pforte. Die einfach ausgekanteten Gewände sind mit einer Säule ausgesetzt. Basen und Blattschmuck der Kapitäle sind zerstört. Ueber Letzteren wölbt sich ein Wulst, der den Rundbogen begleitet. Ein Tympanum fehlt. Die jetzige Bedachung des Schs., dessen Boden m. 0,68 über dem ursprünglichen liegt, besteht aus einer spitzbogigen Gipstonne. Ueber der W. Façade ein moderner Dachreiter. An einem Strebepfeiler der N. Langseite ist das Datum 1726 eingemeisselt. — Der sorgfältig aus Quadern construirte Chor besteht aus einem m. 3,35 tiefen Joche, dem in gleicher Breite und Höhe eine inwendig halbrunde und aussen mit 5 Seiten des Achtecks geschlossene Apsis folgt. 2 gefaste Quergurten begrenzen O. und W. den mit einem Kreuzgewölbe bedeckten Vorchor. Die viereckigen Vorlagen sind mit einer Halb- und zwei $^3/_4$-Säulen besetzt, welche Letzteren die Diagonalrippen aufnehmen. Schildbögen fehlen in beiden Abtheilungen. Ebenso wiederholt sich hier wie dort dasselbe einfache Kehlprofil der schweren Rippen, als deren Träger in der Apsis einfache $^3/_4$-Säulen fungiren. Die Basen sind verdeckt, die Knäufe Kelchkapitäle mit ungezahnten, meistens unter der Decke knollig ausladenden Blattkapitälen. Ein von den Diensten unterbrochener Karnies bezeichnet die Basis der leeren Spitzbogenfenster. Die beiden Schlusssteine sind leer. An der S. Seite des Vorchores öffnet sich eine Thüre nach einem hohen, viereckigen Anbau von m. 3,78 NS. und 3,45 OW. Weite. Er ist mit einer spitzbogigen Quertonne bedeckt. Ein N. ehedem gleichfalls vom Vorchore zugänglicher Anbau wurde circa 1850 abgetragen (*Galiffe,* Supplément 118, n. 2). Das Aeussere des Chs., dessen hohe Substructionen vielleicht eine Krypta umschliessen, ist kahl und grösstentheils verbaut. Zwischen den ungegliederten Streben bildet ein Wasserschlag die Basis der Fenster. Neben dem Pfarrhaus ein kleiner, schmuckloser *Taufstein* von alterthümlicher Form, jetzt als Brunnentrog dienend. *R.* 1883.

Miscellen.

Ein Lehrbrief des Werkmeisters Hans Felder in Freiburg. Aus dem dortigen Staatsarchive (Register Nro. 130 des Notars Ludwig Sterner von Freiburg, p. 80 verso) mitgetheilt von Herrn Staatsarchivar *Jos. Schneuwly.* Meister Hans Välder der Steinmetz werckmeister zu Fryburg hatt für sinen leerjungen empfangen Peter Martinodi von Remond namlich fünff Jär lang. Ist das erst Jar uff Nicolaii nächst verschynen angefangen, etc. dorumb imm meister Hans sol verbunden sin das Steinmetz handtwerck uffs aller truwlichesten zu leren wo sich echt derselb Peter zu dem handtwerck üben will, Meister Hans sol imm ouch järlichen und ein jedes jar, die fünff Jar lanng werend, zwen Rinsch Guldin geben, namlich uff Nicolaii proxime zwen guldin und dann alle Jar das Zyl wërend uff dem selben Sant Niclausen tag 2 guldin biss zu ussgand der V Jaren. Dogegenn so hatt der gemelt Peter meister Hansen gelopt bi sinen guten trüwen an eydes statt ingegenwürtigkeyt der getzügen hienach genempt desselben sins meisters nutz und ere zu fürdern, sinen schaden zu wenden und sich nitt widern in sins meisters huss zu tünd, das do zimlich und einen man gezümpt zu tünd an gevärd, wie ander diener und lerjunger bisshar zu tünd pflichtig sind gewäsen, dorumb hatt er imm zu einen rechten underpfannd gesetzt dem allem getruwlich nach zu kommen namlich sin huss gelegen zu Remond zwüschen Jacob Schnyder und Suar husere, so dann ein garten gelegen hinder der Statt Remond zwüschen Franceys Reys Boumgarten und (la fin de cette ligne est restée en blanc) Mitt den gedingen wo derselb Peter von Meister Hans inderthalb der V Jarn an erlich und redlich ursach gienge, so sol das gedacht Huss und garten Meister Hansen gantz für sin eygen vervallen sin, dessglichen wo meister Hans im anders täte, dann er imm tun sölte, so will er sin komen an einer erkanttnuss siner Hutten gesellen und lyden was im dieselben ufflegen etc. ambæ partes laud. Testes Hans von Zurich des meisters parlier Cunrad von (en blanc) Hanss Hess, Peter von Meysinan, Hans von Ougspurg, Bernhard von Basel unt des meisters diener von Zürich und Jacob Reyff des gemeldten Peters vettern. Actum XXII februarii anno (millesimo quingentesimo) decimo

Nota bene. Die obgemeldten getzügen sind nitt gegenwürtig gewäsen etc. Dem Eingange findet sich folgende Marginalie beigefügt: »Levata est ex jussu ambarum parthium uff zinstag nach Pfingsten 1513.«

Inschrift eines grossen Torkelbaumes zu Romeschwanden bei St. Margarethen (Kt. St. Gallen), von 1741. In einem der von Walzenhausen abwärts gegen den Rhein hin, St. Margarethen zu, streichenden anmuthigen Thälchen, nahe der Burgruine Grimmenstein, liegt der zu St. Margarethen gehörende Hof Romeschwanden, der ein grosses Torkelgebäude in sich enthält, mit einem riesenhaften, vielleicht sechszig Fuss langen Torkelbaume. Lustige Verse unter einem gemalten, von Bären (der Stadt St. Gallen) gehaltenen Wappen, erzählen die Geschichte des grossen Presswerkzeuges.